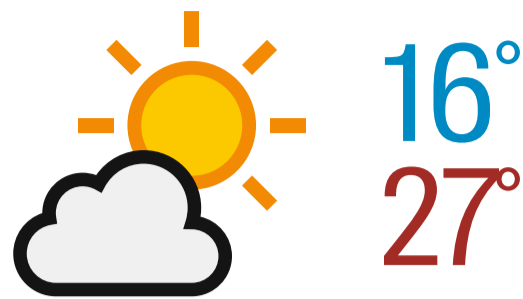
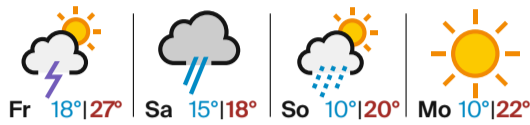


Wetter



Der Donnerstag präsentiert sich recht sonnig und sommerlich warm, meist bleibt es trocken.



Alles Weitere zum Wetter lesen Sie auf **Seite 17**.

Top News

London lehnt Grenzkontrollen ab

Brexit Die britische Regierung will trotz Brexit keine Grenzposten zwischen dem EU-Mitglied Irland und dem britischen Landesteil Nordirland. Wünschenswert sei stattdessen ein reibungsreicher Verkehr ohne eine «physische Grenzinfrastruktur». Das schlug das Brexit-Ministerium in einem Strategiepapier vor. Statt einer «harten Grenze» mit strengen Pass- und Güterkontrollen schlägt die britische Regierung vor, ein neues Zollabkommen auszugestalten, bei dem Grenzkontrollen unnötig seien. In der EU ist die Idee auf Skepsis gestossen. (sda)

Hope Hicks wird Kommunikationschefin

USA Donald Trumps Beraterin Hope Hicks übernimmt interimistisch die Rolle der Kommunikationschefin im Weissen Haus. Die 28-Jährige tritt damit vorübergehend die Nachfolge von Anthony Scaramucci an. Hicks arbeitet bereits seit längerem für Trump und gehört zu seinem innersten Kreis. Sie firmiert im Weissen Haus derzeit als «Direktorin für strategische Kommunikation» und arbeitet fast vollständig hinter den Kulissen. (sda)

Odinga will Wahl anfechten

Kenia Oppositionsführer Raila Odinga will seine Niederlage bei der Präsidentenwahl vor Gericht anfechten. Er wolle ausserdem friedliche Massenproteste organisieren. Amtsinhaber Uhuru Kenyatta war vergangenen Freitag zum Sieger der Präsidentenwahl vom 8. August erklärt worden. Nach der Verkündung des Ergebnisses kam es zu Protesten in Oppositionshochburgen, bei denen auch Menschen ums Leben kamen. (sda)

Gesagt

«Wir werden den politischen Kurs der Zeitungen nicht ändern.»



BaZ-Verwaltungsratspräsident **Rolf Bollmann** dementiert einen politischen Hintergrund hinter der Übernahme des Ostschweizer Zehnder-Verlags durch den Verlag der «Basler Zeitung» (BaZ), an der SVP-Strategie Christoph Blocher beteiligt ist. 9

Kopf des Tages

Die tragische Figur der Berner Young Boys

Fussball Kasim Adams Nuhu hat mit seinem Eigentor gegen ZSKA Moskau den Bernern einen Stich ins Herz versetzt. Jetzt ist der Mann aus Ghana in aller Munde.

Für die Berner Young Boys spielten einige Stürmer, welche die gegnerischen Abwehrreihen das Fürchten lehrten. Der Däne Lars Lunde schoss YB in der Saison 1985/86 mit 21 Toren zum bislang letzten Meistertitel. Oder Seydou Doumbia von der Elfenbeinküste, dessen 30 Tore in der Saison 2009/10 den Bernern zum Meistertitel hätten reichen müssen. Heute heisst der YB-Goalgetter Guillaume Hoarau, Franzose aus Réunion.

Erst ein Tor hat Kasim Adams Nuhu für den Verein aus der Bundeshauptstadt erzielt. Jenes 1:0 steuerte er am letzten Samstag im Cup gegen den drittklassigen FC Breitenrain zum 3:0-Sieg bei. Der 22-Jährige aus Ghana ist Innenverteidiger, und in dieser Funktion lehrte er am Dienstag seine Mitspieler das Fürchten. Allen voran Torhüter David von Ballmoos. Mit einem Kopfball überlupfte der 1,90-Meter-Hüne Nuhu den zwei Zentimeter grösseren YB-Goalie. Dieser konnte in der verflixten 91. Minute den Ball nicht mehr am Überschreiten der Torlinie hindern.

Kasim Adams Nuhu
Bild: Urs Lindt/freshfocus
(Bern, 15. August 2017)



Veryoungboyst heisst die hässlich klingende Bezeichnung in den Boulevardmedien, wenn YB wieder einmal eine Topchance auf einen grossen Erfolg vergeben hat. War es 2010 der heutige Nationalcoach Vladimir Petkovic, der trotz zwischenzeitlich 13 Punkten Vorsprung auf Basel den Titel vercoachte, so ist jetzt Nuhu die tragische Figur. Trotz herausragender Leistung über 90 Minuten gegen den ZSKA Moskau steht der am 22. Juni 1995 in Ghanas Hauptstadt Accra geborene Eigentorschütze als personifizierte 0:1-Heimpeleite im Playoff-Hinspiel zur Champions League.

Immerhin hat YB am nächsten Mittwoch in Moskau die Chance, mit einem Sieg und mindestens zwei geschossenen Toren im entscheidenden Spiel doch noch Europas Königsklasse zu erreichen. Es geht um sehr viel: Die Teilnahme in der Gruppenphase würde den Bernern 20 Millionen Franken in die Kasse spülen. Die Wende im Duell gegen ZSKA wünscht man vor allem Nuhu.

Seit Ende August 2016 ist Nuhu in Bern. Zuerst nur

ausgeliehen vom RCD Mallorca, bevor ihn YB diesen Sommer definitiv übernahm und ihn bis Mitte 2021 verpflichtete.

Der junge Nuhu war einst Scouts von CD Leganés bei einem Turnier in Japan mit Ghanas U17 aufgefallen. Via den damaligen Drittligisten aus Spanien ging die Reise des wichtigen Profis nach nur vier Monaten weiter zum spanischen Zweitligisten Mallorca. Als der russische Coach Waleri Karpin dort gehen musste, ging auch die Zeit von Nuhu zu Ende.

In Bern auf dem YB-Trikot steht über seiner Nummer 24 nicht Nuhu, der Name seines Grossvaters, sondern Adams. «Das ist der Name des Vaters. Ich habe vor vier Jahren meine Mutter verloren, seither ist er allein. Es ist ein Zeichen, dass wir ihm immer helfen werden», erklärte Nuhu. So wie die YB-Spieler jetzt ihrem Mannschaftskollegen Nuhu helfen. Das Eigentor tut ihm leid, er entschuldigt sich beim Team, dem Club und den Fans, stellt gleichzeitig aber fest: «Solche Dinge passieren leider. Kürzlich unterlief auch Barcelonas Gerard Piqué ein Eigentor.»

Daniel Wyrsch

Ansichten

Die Renaissance der Tourismuskritiker

Es sind ihnen zu viele geworden. Die Rede ist hier weder von Kritik an der Einwanderung in die Schweiz noch von dem im öffentlichen Diskurs gerne belächelten Dichtestress. Nein: «Stop!», rufen sie heute in Amsterdam, auf Mallorca, in Berlin. Vielen dort ist der Massentourismus zu viel geworden. Und so findet man heute in Spanien tourismusfeindliche Parolen an Hauswänden. In Amsterdam gehen eingeborene Grossstädter auf die Jagd nach Häusern, deren Besitzer ihre Wohnungen ordentlicher Vermietung entgegen haben zu Gunsten des lukrativeren Geschäfts mit Touristen. In Amsterdam wie in Paris oder London will man deshalb per Gesetz verhindern, dass immer mehr Wohnraum in Ferienwohnungen umgewandelt wird. In Berlin gilt schon heute ein entsprechendes Gesetz.

Ich selber brauchte meine Zeit, um Verständnis für diese Form von Dichtestress zu entwickeln. Wenn man selber gerne reist, sieht man die Dinge halt aus eigener Warte. Hinzu kommt ein liberaler Reflex. Sollen die Haus- und Wohnungsbesitzer doch freie Hand haben im Umgang mit ihrem Eigentum! Und überhaupt: Sich selber

sieht man ja sicher nicht als Umweltverschmutzer oder als Verreiber von Einheimischen, geschweige denn als Teil einer (Reise-)Masse.

Nur: Das alles sieht halt anders aus in der Sicht jener, deren Lebensgrundlage tangiert wird durch die Segnungen des heute auch digital befeuerten Massentourismus. Aus Sicht der Einheimischen wird ihr Wohnraum weniger, ebenso ihr Platz auf Strassen und in Kneipen. Und die Nachfrage treibt die Preise in die Höhe.

Neu ist dieses Phänomen ja keineswegs. Auch bei uns nicht. Erste Anzeichen von Kritik am Massentourismus in der Schweizer Reismetropole Luzern zum Beispiel liegen rund 30 Jahre zurück. Damals wurde die CVP der Stadt Luzern von Alexander Heussler geführt. Dieser erfachte sich, den lokalen Tourismusboom in Frage zu stellen. Konkret stellte er eine quantitative Begrenzung der jährlichen Übernachtungen auf eine Million zur Diskussion. Heute liegt diese Zahl für Luzern bei gut 1,2 Millionen. Heusslers Provokation aber war nicht umsonst, denn sie stand am Anfang der offiziellen Bemühungen für mehr Klasse

statt Masse im Tourismus. Heussler ist zwar 2011 gestorben. Sein touristisches Anliegen aber lebt weiter. Heute gibt es zum Beispiel einen wie René Stettler, der auf dem touristischen Anziehungspunkt Rigi dem Qualitätsgedanken zum Durchbruch verhelfen will. Auch hier geht es um Abfall, um Ressourcen und um quantitative Grenzen. Aufgabe der Bahnen ist ein rentables Geschäft. Auf diesem Weg transportieren sie heute rund 780 000 Touristen auf diesen atemberaubenden Aussichtspunkt. Doch Stettler und die Seinen wollen ihnen, vorab ökologisch begründet, Grenzen setzen. Die Rede ist von 800 000 Personentransporten pro Jahr.

Was die Stettlers auf der Rigi mit den Heusslers aus der Kleinstadt und den Grossstädtern in Berlin und Amsterdam eint, ist der Kampf gegen quantitatives Wachstum. Offenbar dämmert es immer mehr Menschen, dass «immer mehr» zu immer grösseren Problemen führt. Diese Opposition gegen bedingungsloses Wachstum speist sich heute aus unterschiedlichsten Quellen. Bei Heussler in Luzern mochte noch manch einer denken: «typisch konservativ». Doch

mit Schubladisierungen wird man diesen Widerständen immer weniger gerecht. Wachstumskritik ist heute weder eine konservative noch eine rechte oder linke Exklusivität. Ebenso wenig folgt sie dem in öffentlichen Debatten gerne kultivierten Graben zwischen Stadt und Land.

Klar ist, dass Veränderungen heute auch im Tourismus rasant vorstatten gehen. Dazu leisten Globalisierung und Digitalisierung ihren Beitrag. Die Politik tut sich mit dem Tempo dieser Veränderungen schwer. Die Grundregel von Stabilitätspolitik aber behält ihre Gültigkeit: Fundierte Kritik liefert erstklassig Chancen für die Überwindung von Problemen. Wenn man die Kritiker nur wirklich ernst nimmt! Und zudem bedürfen Lösungen in der Demokratie unweigerlich der Teilhabe am wirtschaftlichen Erfolg.



Thomas Bornhauser
Autor